

**Wolfgang H.-J. BRUNSCH: Die Oden (Carmina) des Horaz: Bücher I-IV und Carmen Saeculare (in neuer Nachdichtung). Aachen: Shaker 1996, 243 S.**

Man weiß nicht, worüber man sich mehr wundern (oder gleich: ärgern – ?) soll: Über die Bereitschaft eines Verlages, ein Manuskript offenbar völlig unbelesen zu veröffentlichen? Über seine Unverfrorenheit, dafür nicht weniger als achtundneunzig deutsche Mark zu verlangen? Über ein Produkt, bei dem man mehr oder weniger ratlos nach irgendeinem auch nur halbwegs plausiblen Grund (bzw. einer entsprechenden Entschuldigung) für sein Da- und So-sein sucht? Über einen Verfasser, der solches gemeinhin zu verantworten hat und der bei seiner Arbeit doch schwerlich einen veritablen Verriss als Ziel vor Augen gehabt haben dürfte?

Um es vorwegzunehmen: Einzig und allein der Gegenstand des Buches, der mir nun allerdings in hohem Maße eingehender Beschäftigung wert zu sein scheint, bewegt mich dazu, auch seiner hier anzuzeigenden Verarbeitung und Darbietung einige Aufmerksamkeit zu schenken. (Ist es lediglich ein Versehen des Verlags, dass dieser Titel – wiewohl lieferbar! – nicht auch im Verzeichnis lieferbarer Bücher steht?) Doch der Reihe nach.

Es geht um eine zweisprachige Ausgabe der lyrischen Gedichte des Horaz, vier Bücher Oden oder *Carmina* sowie das *Carmen saeculare*. Das ist für sich genommen ein überaus löbliches Unterfangen, denn angesichts der Spitzenstellung, die Horaz in der lateinischen und vielleicht nicht nur in der lateinischen Lyrik, ja Literatur zumindest des abendländischen Kulturkreises einnimmt und behauptet, bedeutet die Anzahl konkret lieferbarer Titel dazu im deutschen Sprachraum ein rechtes Armutszeugnis.<sup>1</sup>

Wolfgang BRUNSCH bietet nun diese 104 Gedichte im lateinischen Original und „in neuer Nachdichtung“, eingeleitet durch ein kaum halbseitiges Vorwort (S. 4) und beschlossen durch „Anmerkungen zum Textverständnis“ (S. 235-242) und ein Literaturverzeichnis (S. 243). Auf der Rückseite des Umschlages findet man noch als ‘Klappentext’ etwa je eine halbe Seite zum vorliegenden Buch bzw. „Zum Verfasser“.

Eine erste Überraschung erlebt der Leser gleich zu Beginn: Ist bei zweisprachigen Ausgaben die Zuordnung und Gegenüberstellung von Original und Übersetzung weithin gängige Praxis und unbestrittener Standard, so stellt

---

<sup>1</sup> Oder handelt es sich auch bei Horaz schon längst um einen römischen Klopstock im Sinne LESSINGS?

BRUNSCH lateinischen und deutschen Text einfach hintereinander – wenn man also wissen möchte, wie das (auf S. 5, also rechter Hand platzierte!) Eröffnungsgedicht *Maecenas atavis* (c. I 1) nachgebildet wurde, muss man zunächst einmal (und dann je nachdem immer wieder) umblättern. Nicht weniger als 75 lateinische Oden, also fast genau drei Viertel aller Texte, haben bei dieser Anordnung kein direktes deutsches Gegenüber – das Prinzip der Zweisprachigkeit scheint hier in geradezu klassischer Weise ad absurdum geführt. Ein (guter) Grund für dieses Vorgehen erschließt sich dem Rezensenten auch bei längerem Nachdenken nicht.

Die äußere Darbietung des Textes huldigt dann einem Verständnis von Lyrik, wonach diese Gattung durch wenig Druckerschwärze mit möglichst viel Weiß drumherum bestimmt wird: Buchstaben in augenverärgerndem (-verderbendem?) Kleindruck, das Ganze engzeilig gesetzt – so stellt sich wohl jemand echte (Ver-)Dichtung vor; mir will diese Form der Komprimierung nicht erst angesichts der heutigen Möglichkeiten auf diesem Gebiet allenfalls kompromittierend vorkommen.

Den lateinischen Text übernimmt BRUNSCH aus der Oxford-Ausgabe.<sup>2</sup> Diese Entscheidung wird mit keinem Wort näher erläutert oder begründet – der geneigte Leser darf sich selbst eine Antwort auf die Frage(n) nach der Textgestalt suchen.<sup>3</sup> Befremdlich bleibt allerdings, wie sich dann Differenzen zwischen Vorlage und Nachdichtung eingeschlichen haben. *Nutricis extra limen Apuliae* heißt es etwa c. III 4,10 (auf eine Verszählung verzichtet BRUNSCH in Text wie Übersetzung), zwei Seiten weiter liest man aber: „an der Schwelle der Amme Pullia“.<sup>4</sup>

<sup>2</sup> Dass es sich dabei um die zweite, von H.W. GARROD 1912 besorgte Auflage der zuerst 1901 erschienenen Edition WICKHAMs handelt, erfährt der Leser nicht.

<sup>3</sup> Der abgedruckte lateinische Text gibt seine Vorlage im Großen und Ganzen zuverlässig wieder (bis hin zum angelsächsischen Komma innerhalb der Anführungszeichen III 11,37 und III 27,57); anzugleichen bzw. zu korrigieren wären auf den ersten Blick lediglich *nites. me* (c. I 5,13 statt *nites, me*), *Agrippa* (c. I 6,5 statt *Aggripa*), *Delphos* (c. I 7,3 statt *Delohos*), *praesidio* (c. I 15,13 statt *praesido*), c. I 18 fehlt die lateinische Zählung der Ode, *dormis?* (c. I 25,8 statt *dormis?*), *portare* (c. I 26,3 statt *protare*), *laborabas* und *puer* (c. I 27,19 bzw. 20 statt *lobarabas* bzw. *quer*), *impune. me* (c. I 31,5 statt *impune, me*), *POSCIMVR. si* (c. I 32,1 statt *POSCIMVR, si*), *languido* und *Sisyphus* (c. II 14,17 bzw. 20 statt *lanquido* bzw. *Sisiphus*), *laetatur* (c. II 19,7 statt *leatatur*), *contendat* (c. III 1,13 statt *condendat*), *Ilion*, (c. III 3,18 statt *Ilion,*), *pubes. 'signa* (c. III 5,18 statt *pubes. signa*), *proles, Sabellis* (c. III 6,38 statt *proles Sabellis*), *paelex.*“ (c. III 27,66 statt *paelex.,,*), *monte* (c. IV 2,5 statt *mont*), *o, testudinis* (c. IV 3,17 statt *o, testudinis*), *copias, te* (c. IV 14,33 statt *copias te*).

<sup>4</sup> C. IV 4,71 f. ist *et fortuna nostri / nominis* (zwischen *omnis Hasdrubale*) ausgefallen, aber übersetzt; umgekehrt fehlen deutsch die 'Ortsangaben' bei *Xanthia Phoeu* (c. II 4,2) und *Phthius Achilles* (c. IV 6,4).

Die Hauptsache bei einem Buch wie diesem wird aber dann doch stets die Frage sein, wie die Übersetzung oder auch Nachdichtung mit ihrer Vorlage umgeht und was sie daraus macht; je nachdem wird man sie an ihren selbstgesteckten Zielen messen (können bzw. müssen). Dazu erfährt man im Vorwort wenig oder nichts: „Die vorliegende Nachdichtung der Oden des Horaz ist das Ergebnis meiner nunmehr – mit wenigen Unterbrechungen – mehr als dreißig Jahre währenden Beschäftigung mit diesem Dichter“, lässt der Autor dorten verlauten; es sei „vor allem auch ein sehr persönlicher Dank an einen großen Dichter“.

Ergiebiger – und einziger Anhaltspunkt (nicht nur für diese Frage) – ist da der ‘Klappentext’ (des Verfassers? des Verlags?) auf der Rückseite des Umschlags; er sei deshalb ungekürzt wiedergegeben:

„Die vorliegende Neuübertragung der Oden des römischen Dichters Horaz (65 – 8 v. Chr.), eines der Werke der Weltliteratur, das seinen dichterischen und philosophischen Gehalt und seine Bedeutung über die Jahrtausende hinweg als wahrhaft allgemeingültiges "ktema es aiei" (Thukydides I, 22) unser westlichen Zivilisation und Kultur bewahrt hat, orientiert sich bewußt an der Sprache und dem Rhythmus des Originals, um dem heutigen Leser auch in der so anders strukturierten Zielsprache einen gewissen Eindruck von der artistischen Formvollendung jenes horazischen "Mosaiks von Worten, wo jedes Wort als Klang, als Ort, als Begriff, nach rechts und links und über das Ganze hin seine Kraft ausströmt" (F.Nietzsche) zu vermitteln.

Im beigegebenen Kommentar wird erläutert, was heute nicht mehr ohne weiteres als unmittelbar einsichtig vorausgesetzt werden kann.“

Bewusste Orientierung an Sprache und Rhythmus des Originals also, im Wissen um eine so anders strukturierte Zielsprache – man mag auf die Einlösung bzw. Umsetzung dieser Kriterien gespannt sein, doch das Ziel ist ebenso klar benannt wie (bei aller vorsichtigen Einschränkung) hoch gesteckt: Es geht darum, „dem heutigen Leser ... einen gewissen Eindruck von der artistischen Formvollendung“ jener Dichtung(en) zu vermitteln.

Ich zitiere die Anfänge einiger Oden (den Zeilenwechsel der Nachdichtung kennzeichne ich mit Schrägstrich):

„Welcher, Dich mit dem Bund, anmutig, Rosen nur / Knabe, duftüberströmt,  
drängt zu Dir, liebestoll, / Pyrrha, in angenehmer Grotte?“ (I 5) – „Einfachen  
nur wirst Du trinken aus schlichten, / Wein, den Krügen ...“ (I 20) – „Liebe  
zu einer Magd möge nicht gereichen / Dir zur Scham, o Xanthias ...“ (II 4) –  
„Eine wenn Dir nur wegen Meineids Strafe, / o Barine, geschadet hätte jemals,

/ wenn Du je schwarzen Zahnes, häßlichen Nagels / geziehen würdest, / traute ich Dir ...“ (II 8) – „Bald wenige, dem Pfluge, Joche werden / Königsgebäude lassen, überall weitere / wird man erblicken Teiche als der / See von Lucrinus ...“ (II 15) – „Am Himmel glaubten wir, donnernd, Jupiter / daß herrsche ...“ (III 5) – „Was am Festtag Bess’res ich, / des Neptun, soll ich tun?“ (III 28) – „Unterbroch’ne, Venus, lange schon, / wieder weckst Du Kriege? Schone mein, bitte, bitte.“ (IV 1)

Derlei erinnert allenfalls an Interlinearübersetzungen, die heutzutage – wenn ich recht sehe – nur noch bei sprachlich verunsicherten bzw. überforderten Theologen ein zweifelhaftes Schattendasein führen;<sup>5</sup> irgendeinen Eindruck von artistischer Formvollendung vermittelt diese Misshandlung der Zielsprache schwerlich.<sup>6</sup> Der Rezensent gesteht, dass er sich angesichts dieses Umgangs mit der sprachlichen Seite außerstande sah (oder doch einfach nur: nicht [mehr] willens war – ?), die ‘bewusste Orientierung am Rhythmus des Originals’ einer genaueren Prüfung zu würdigen.

Erübrigt es sich, auf den „Kommentar“ einzugehen, der – man erinnert sich – „erläutert, was heute nicht mehr ohne weiteres als unmittelbar einsichtig vorausgesetzt werden kann“ – ? Ein halbes Dutzend Seiten für 104 Gedichte, gut 200 Anmerkungen (überwiegend zu Eigennamen) für gut 3000 Verse – und wie da nicht alles erläutert wird: Von mehr als einem halben Dutzend Personen erfährt man, respektvoll erschüttert, es handele sich um einen „Freund des Horaz“; da gibt es einen „Held der römischen Geschichte“ oder „Gestalten der griechischen Mythologie“; kennt der Kommentar zu c. I 6 noch einen „Sohn des Tydeus = Diomedes“, weiß der zu c. I 15 von einem „Helden von

<sup>5</sup> Abgesehen davon, dass eine solche Übersetzung für Horaz nur schwer vorstellbar scheint, lag sie ganz offenbar auch nicht im Sinne des Übersetzers, der durchaus mögliche ‘Entsprechungen’ verschmäht: „Ein Freund den Musen“ für *Musis amicus* (c. I 26,1 statt etwa ‘Den Musen Freund’) oder „Hör’ auf zu fragen, was wird morgen sein“ für *quid sit futurum cras fuge quaerere* (c. I 9,13 statt etwa ‘Was sein wird morgen, hör’ auf zu fragen’). – Wollte man mit schwerem Geschütz auf freche (oder doch schon dreiste?) Spatzen schießen, wäre hier an Martin LUTHERS „Sendbrief vom Dolmetschen“ von 1530 zu erinnern, der offenbar nicht mehr zum Gemeingut gehört (und entgegen anderen Vorstellungen vom Umgang mit dem Lateinischen handelt).

<sup>6</sup> Sprachlich wie sachlich verunglückt die Wiedergabe von *Scriberis Vario* (c. I 6): „Schreiben wird von Dir, Varius, Starker, und der Feinde / Sieger, auf dem Fluge homerischen Liedes, des alten, / und was auch immer zu Schiff und zu Pferde, recht tapfer, / der Soldat, Dir gehorchend, vollbrachte“ – ist das noch DADA oder schon *gaga*? – Friedrich NIETZSCHE hatte, vergebens offensichtlich, unmittelbar vor der vom Klappentext zitierten Stelle (*Götzen-Dämmerung*. Was ich den Alten verdanke 1.) zu bedenken gegeben: „In gewissen Sprachen ist Das, was hier erreicht ist, nicht einmal zu wollen“.

Troja“ namens „Tydides“.<sup>7</sup> Als unmittelbar einsichtig kann hingegen offenbar noch heute ohne weiteres c. I 28,10 *Panthoiden* (Wiedergabe: „des Penthos Sohn“ – !?) vorausgesetzt werden. Ich denke, die Beispiele sprechen für – also: gegen – sich.

Zum Literaturverzeichnis möge lediglich erwähnt werden, dass unter „Weiterführende Literatur (in Auswahl)“ u.a. auch „Les Essais“ von „Montaigne de, M.“ – „Paris (Hachette) 1865“, versteht sich – zu finden sind.<sup>8</sup>

Ich komme zum Schluss. Als 1964 in der Reihe *Exempla Classica – Die Fischer Bibliothek der hundert Bücher* eine zweisprachige Ausgabe der Oden (und Epen) des Horaz erschien, fragte sich der Rezensent im *Gnomon*, ob das vorliegende Werk so wirklich von Will RICHTER stammen könne; dieser soll (neben einer Antwort im *Gnomon*) damals die weitere Auslieferung des Titels verhindern und sogar versucht haben, die bereits verkauften Exemplare wieder aus dem Verkehr zu ziehen; so – meine ich mich zumindest zu erinnern – hat es mir vor Jahren mein Lateinlehrer erzählt. Die damalige Neuübersetzung enthält neben einigen eklatanten Schnitzern und Aussetzern etliches Gute, allemal Interessantes und Diskussionswürdiges (auch das wengleich knappe Nachwort!).

Wenn ich nun diesen neuen Horaz in Händen halte, scheint es mir im Interesse der Leseöffentlichkeit und einer gewissen Publikationskultur dringend geboten, vor solchen Machwerken eines gehobenen Dilettantismus ggf. auch einseitig-eindeutig zu warnen – oder soll auch beim gedruckten Buch das Doppelgesicht des Internets Fuß fassen? Das Gute an diesem ist nämlich, dass dort praktisch jeder praktisch alles hineinstellen kann – das Schlechte (z.T. sogar Gefährliche bis Kriminelle) aber auch. Es geht nicht darum, ein Buch in Bausch und Bogen zu verurteilen oder gar zu verdammen – der echte Liebhaber wird selbst hier noch das eine oder andere für sich finden (können),

<sup>7</sup> Ganz ausgeklammert sei hier – neben sonstigen Versehen und Inkonsequenzen aller Art – die schlichte Frage nach sachlicher Richtigkeit: Ist „Japetos: einer der Giganten“ und sind umgekehrt „Ixion und Tityos: Titanen“? Heißt die „Insel bei Rhodos“ wirklich „Karpathien“ (oder nicht vielleicht doch Karpathos)? Sind die „Syrten“ ein „Meer östlich der Peloponnes“?

<sup>8</sup> Dass neben der Textgrundlage des Oxford-Horaz noch ganze sieben weitere Titel als „Verwendete Textausgaben“ angeführt werden, mag man schon nicht einmal mehr in einer Fußnote anmerken: „The Oxford Book of Latin Verse“ oder der Reclam-Band „Römische Lyrik“ als „Textausgabe“? KYTZLERS Horaz weicht nach eigenen Angaben an genau sechs Stellen von der Edition KLINGNERS (nicht: „Klinger, F.“!) ab, RICHTERS überhaupt nicht – soll man da und überhaupt noch nach der Verwendung des Wörtchens ‚verwendet‘ fragen?

denn ihm geht es ja um die Sache.<sup>9</sup> Aber wer sonst soll potentiellen Schreibtischtätern zumindest etwas Einhalt gebieten und ein ganz klein wenig Sorgfalt auferlegen wenn nicht die engagierte Kritik interessierter Kreise? Oder aber: Wer sonst soll zu besseren und guten Bücher anhalten, ermahnen und ermuntern wenn nicht eine wohlwollend strenge Kritik?<sup>10</sup>

Der Verfasser, der seine „Freundschaft und Liebe“ zu Horaz bekennt, hat seinem Dichter mit diesem ‘sehr persönlichen Dank’ einen Bärendienst erwiesen – und der Verlag hat so gesehen (bewusst oder unabsichtlich) das einzig Richtige getan: Diese ‘neue Nachdichtung’ der horazischen Oden gehört in ihrer jetzigen Gestalt nicht in ein ‘Verzeichnis lieferbarer Bücher’.

Friedemann Weitz  
Hochvogelstraße 7  
88299 Leutkirch i.A.  
Tel. (07561) 91 23 36  
e-mail: F.Weitz@t-online.de

---

<sup>9</sup> Irgendwo be- und vermerkt LESSING, wenn man etwas (oder jemanden) liebe, werde alles interessant ...

<sup>10</sup> In diesem Sinne möge meine Besprechung eine Art ‘Rettung des Horaz’ sein – dass auch Wolfgang BRUNSCH (s)einen LESSING kennen sollte (vgl. seinen Verweis zu c. I 35,17 ff.), möchte man bei der offenkundigen Folgenlosigkeit dieser Bekanntschaft gerne bezweifeln.